Nationale Identität in den 90er Jahren : Szenarien und Thesen

Autor(en): **Meier-Dallach, Hans-Peter / Nef, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **10 (1990)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schindler, Dietrich, 1990: Auswirkungen der EG auf die schweizerische Staatstruktur, in: Wirtschaftspolitische Mitteilungen, Nr.2, Februar 1990, S.1-18
Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft (Hrsg.), 1964: Ein Jahrhundert schweizerische Wirtschaftsentwicklung, Bern.
Vilmar, Fritz/Runge, Brigitte, 1986: Auf dem Weg zur Selbsthilfegesellschaft? Essen.
Weber, Max, 1956: Staatssoziologie, Berlin.

Hans-Peter Meier-Dallach/Rolf Nef

Nationale Identität in den 90er Jahren

Szenarien und Thesen

Aktuelle Ereignisse

Drei Pressebilder bewegen im September 1990 die Weltöffentlichkeit. Amerikanische Soldaten spannen das US-Sternenbanner am Golf. Die nationale Identität der USA überdeckt saudiarabische Wüste – artikuliert ein Stück fremde Erde als eigene Sache. Die Erinnerung an Vietnam, Falkland, Afghanistan wird aktiviert. Einmal mehr wird die Welt in der vertrauten Währung geprägt. Die Grossnation an der Weltmachtspitze versetzt sich scheinbar selbstlos in eine Wüste. Die nationale Mission der USA wird weltweit als Signatur für gestärkte globale Identität gewertet. Die UNO feiert eine Renaissance der Weltidentität. Das nach dem Wegfall der grossen Konkurrenz – der Sowjetunion – befürchtete Vakuum wird neu gefüllt. Einmal mehr wird globale Identität in ihrem Gegenteil verstanden. Eine expansive – oder etwas neutraler: interessenorientierte – Form der nationalen Identität wird als Zeichen für globale Identität gewertet, in der westlichen reichen Hemisphäre und im Osten anerkannt. Zwar eine einsame Leistung in der zunehmend ungleicher werdenden und multikulturell gebliebenen Welt, aber keine Innovation. Denn seit den Anfängen haben sich hinter der Signatur globaler Identität die expansiven, starken Identitäten der Grossnationen versteckt. Die einzige für die Weltgesellschaft konstitutive Kraft ist die universelle Durchsetzung des nationalen Identitätsprinzips (1). Die Laufbahn der UNO spiegelt nicht zunehmenden globalen Zusammenhalt, sondern die wechselnde Konstellation im Kampf zwischen den Grossnationen, ihre Identität zur Signatur für die Weltgesellschaft zu erklären (2).

Und ein weiteres Bild: eine Gruppe russischer Demonstranten, vereinigt unter dem Standbild des letzten Zaren. In der Sowjetunion, die bis vor kurzem ihre eigene Identität als weltpolitische Botschaft an die Nationen verstand, wird die steigende Welle des Nationalitätenkonflikts deutlich. Historische grossräumige Landschaften werden wiederentdeckt und neubestellt. Die Chiffren und Zeichen für das Eigene haben sich selbst zu genügen. Die Weltmission – die extravertierte Identität – wird zugunsten der introvertier-

ten Identität, einer inneren Mission, abgewertet. Das Pathos der wiederentdeckten Vergangenheit, ihrer Bedeutung für heute, dominiert. Dieser weltflüchtige Zug vermag nationale Identität – in säkularer oder religiöser Form – fundamentalistisch zu verklären (3). Die Übersetzung in eine Weltsprache ist nicht möglich oder bleibt an der Oberfläche. Verloren geglaubte Religionen und in sie eingelagerte Traditionen begleiten die Ausformung nationaler Identität.

Schliesslich das Bild auf den Resten der Berliner Mauer: Ein Trabi durchbricht westwärts die Mauer. Dort, wo weder die Kraft für die expansive noch weltflüchtige Form nationaler Identität vorhanden ist, in der damaligen DDR, wird sie vom grösseren Bruder – der BRD – ausgelaugt und ab Oktober 1990 vollständig aufgesaugt.

Mao Tse Tung, Castro, Nasser oder Ben Bellah sind Namen, die an die Bilder und Emotionen der wohl wichtigsten Form nationaler Identität in der Nachkriegszeit erinnern. Für die Generation nach siebzig ist die Welle dieser Nationalismen bereits Geschichte. Sie haben einen neuen Begriff nationaler Identität zu prägen vermocht: new-nation-nationalism (4). Die Identität junger Nationen der Dritten Welt, Asiens, Lateinamerikas, Afrikas und des arabischen Raumes, bewegte bis in die 70er Jahre hinein die ganze Welt. Globalität hiess damals – auch in der UNO – Durchsetzung dieser neuen nationalen Identitäten. Den drei Formen, der weltbeanspruchenden, weltflüchtigen und erschöpften Identität in der alten Welt, ist die auf soziale Revolution und Entwicklung ausgerichtete Welle der Identität junger Nationen und Bewegungen vorausgegangen.

Es braucht nicht mehr der Beispiele, die zeigen, dass nationale Identität im internationalen Umfeld der Nachkriegsjahre neue und dramatische Bedeutungen erlangt hat. Im Blick gerade auf die jüngsten internationalen Entwicklungen sind Behauptungen über das Ende der nationalen Einheit, Souveränität, von nationalen Interessen und Identitäten die Wiederholung jener rhetorischen Figur, die grossnationale Ambitionen in die Form weltbürgerlicher Absichten umprägt.

Lächelt der See und ladet zum Bade? – Schweizerische Identität Herbst 1990

Vereinfacht gesehen sind es die oben skizzierten vier Wellen, die in der Nachkriegsgeschichte nationale Identitäten prägten. Bestimmte Nationen bewegten sich als Vorreiterinnen oder Nachfolgerinnen, andere wurden durch mehrere Wellen zugleich bewegt oder lagen im Abseits. Die Schweiz gehört zur letzten Gruppe. Sie ruhte in den Atempausen des Zeitgeistes, der die internationale Gesellschaft national oder nationalistisch mitprägte. So fällt die Schweiz auch zwischen die Maschen der skizzierten Typologie; sie lässt sich keiner der vier grossen Strömungen nationaler Identität zuordnen. Die Schweizerinnen und Schweizer vermeiden es, soweit und solange es möglich ist, auf grossen Wellen zu reiten. Ist die Zeit dieser Ruhelage vorbei? Ist eine Ära wahrscheinlich, in der sich die Schweiz von einer dieser Bewegungen mittragen lassen wird oder gar neue Wellen schlagen könnte?

Anzeichen für eine Polarisierung in der Frage um die nationale Identität sind denn auch hierzulande nicht zu übersehen. Der Begriff nationale Eigenart und Identität ist nicht nur im extremen nationalistischen Lager, sondern bis weit ins Mittelfeld der rechten Politiklandschaft hinein zu einem Schlüsselwort und zuweilen zum Kampfbegriff in der Auseinandersetzung geworden. Im anderen, linksliberalen und linken Lager hingegen scheint über dem Begiff nationaler Identität eher Müdigkeit aufzukommen. Bei vielen verbindet sich mit ihm Erinnerungsballast. Jene, die der nationalen Identität schreibend oder andere Dienste tuend verpflichtet sind, fühlen mehr und mehr, dass sie vielleicht noch Trauerarbeit, aber keine Zukunftsarbeit mehr verrichten. Die Beteuerungen, keine nationale Identität mehr zu haben, regional-, europa- oder weltorientiert zu sein, sind zahlreich geworden (5). Nationale Identität scheint für wichtige Gruppierungen unserer Gesellschaft nur noch negativ zu existieren, als etwas wovon man abspringt. Ein Dilemma dieser Absprungs-Identität allerdings bleibt. Sie setzt ein Schiff voraus, von dem man sich abstossen kann. Immer wieder bestätigen die Absetzbewegungen der jüngsten Zeit – z. B. im Zusammenhang mit der "700-Jahrfeier" – die Vermutung, dass helvetische Substanz auch von progressiven Gruppen nicht leicht abgeschüttelt werden kann. Ein Symptom dafür ist in den letzten Wochen deutlich geworden. Anstatt thematische Weite zu suchen, wetteifern die bekannten Autoren der Schweizer Literatur im Stil der Klageschriften, wie sie seit dem "Unbehagen im Kleinstaat" (Schmid 1963) oder "Diskurs in der Enge" (Nizon 1970) zu einer Tradition geworden sind.

Nationale Identität, Mobilität und Ambiguität

Die Schweiz hat im Vergleich zu grösseren Nationen ein wichtiges Merkmal ihrer Identität darin, dass sie einem ihrer Gegengifte besonders ausgesetzt ist – der Mobilität. Die Eidgenossenschaft ist heute verkehrstechnisch fast von jedem zu jedem anderen Ort übernachtungsfrei erreichbar. Das Reisen und eine zunehmende Mobilität stehen, wie umfassende Analysen der Freizeitbedürfnisse zeigen, an vorderster Stelle der Wunschliste für die Freizeit. Identität benötigt ein stückweit das Gegenteil – irgendwo länger und verbindlich zu bleiben. Untersuchungen lassen denn auch in der Residenzdauer eine wichtige Quelle für die Verankerung von Identitäten erkennen. In der Folge der schnellen Veränderung der Siedlungslandschaft – der Agglomerisierung – wurden die Schweizerinnen und Schweizer kräftig durcheinandergewirbelt. Ihre Lust zum Reisen wurde dadurch nicht etwa gedämpft, sondern explodierte – wie die Motorfahrzeugstatistiken belegen.

Damit nicht genug; die Schweizerinnen und Schweizer wandern. Sie kompensieren die horizontale Kleinheit und Durchtunnelung des Landes gerne durch die Bergwanderung – die Vertikale. Denn die Vielzahl, Höhe und Grösse der Berge tröstet über die Kleinheit und horizontale Vernetzung des Landes hinweg. Ausserdem liegt etwa von der Rigi aus Deutschland meistens im Dunst oder Nebel, während die eigene Bergwelt als Dach Europas im Licht liegt. Ist diese Mobilität in die Vertikale eine Art Heilmittel gegen

den Verlust an Identität, der auf die enorme horizontale Mobilität zurückgeht?

Doch beim Aufstieg ins Gebirge wird ein weiteres Gegengift von Identität wahrgenommen. Genau in jener Landschaft, wo für Schweizer noch die Aura von Grösse, Natur und Klarheit spürbar ist, werden Miniaturisierung, Künstlichkeit und Ambiguitäten umso deutlicher erfahren. Der Säntis wird unter der Last der Seilbahnstation, den Restaurants und Anlagen zu einem Spielzeug im 1:1-Format. Die künstlichen Seen sind bald zahlreicher als die natürlichen Seen. Wohl jedes dritte Hochtal ist ab September ein Militärschiessplatz oder wird am Tage mindestens zwanzigmal zivil oder militärisch überflogen. Wer es aufgegeben hat, im Winter skizufahren, schreitet im Sommer den Wunden von Pistenplanierungen entlang. Der Gang durch die Landschaft, die eine naturnahe Heilung der zivilisationsbedingten Identitätsschäden versprechen soll, wird zu einem Parcours, der von Ambiguitäten durchsetzt ist.

Wieviel Ambiguität erträgt nationale Identität? Es ist nicht zu bezweifeln, dass nationale Identität – wie in der Schweiz des 19. Jahrhunderts – auch von nationalen Projekten zehrte, und umgekehrt solche dank starker nationaler Identitäten realisierbar wurden. Der new-nation-nationalism der jungen Nationen mobilisierte mit nationaler Identität Impulse für nationale Entwicklung; die Zuckerrohr-Rekordernten in Kuba, Bewässerungs-, Analphabetisierungs- und gigantische Stadtprojekte in den jungen Nationen stehen als Beispiele. Das Ja zur Nation wurde zum Antrieb für über alle Schicht- und Gruppendifferenzen hinaus konsensuale Projekte von nationalem Interesse.

Die zunehmende Doppeldeutigkeit von Gesamtentwicklungen zersetzt nationale Identität; abflauende Identität unterspült den Konsens für nationale Grossprojekte. Der Bau eines Kraftwerks, einer Seilbahn oder anderer technischer Einrichtungen wurde früher stärker entweder unter positiven oder negativen Vorzeichen beurteilt, im Hinblick auf bestimmte Werte von einer Gruppe befürwortet oder von einer Gegengruppe bekämpft. Neu ist seit Ende der 70er Jahre die Tendenz, dass eine immer grössere Mehrheit, ja selbst die Befürworter oder Gegner, zugleich beide – die negativen wie positiven – Werte in Entwicklungen wahrzunehmen beginnen. Das Minus und das Plus eines Kraftwerks sind bei der Mehrheit zugleich präsent, halten sich die Waage. Untersuchungen zeigen, dass die Schweizerbevölkerung ein erstaunlich widersprüchliches Bild über die Entwicklung der Zukunft zeichnet.

So ist auffallend, dass sich im Auseinanderklaffen der verschiedenen Bilder über die Gegenwart, die erwartete und erwünschte Zukunft ein *Nebeneinander* von Perspektiven ankündet. Das Muster der Fortschreibung, in dem die Bevölkerung ein positives Ausgangsbild zugleich als das erwartete und erwüschte Bild der Zukunft an die erste Stelle setzt, wird vom Wunsch und der Erwartung alternativer Richtungen dominiert. Im Wechsel der Prioritäten zeigen sich Richtungsänderungen in einem Volk an, das durch seinen Hang zur Fortschreibung bekannt ist. Fortschreibung von Werten oder Entscheiden ist eine Voraussetzung für die Akzeptanz grosser Projekte. Die An-

klage intellektueller Kreise, wonach die Schweizer Bevölkerung selbstgenügsam schlafe, ist auf dem Hintergrund dieser Beobachtungen übertrieben. Jedenfalls wird die Gegenwart nicht einfach weitergeträumt; der Blick in die Zukunft verfängt sich in wechselnden, teils widersprüchlichen Bildern. Ambiguität in der Beurteilung der Gegenwart und Zukunft ist die Regel (6). Die Retter wie die Erneuerer der nationalen Identität sind gefordert.

Forschungsansätze

– Identität im Überschreiten der Grenze Saas Almagell – Maçugnago: Ein Stück Schweiz trennen 7 Stunden Fussmarsch über den Monte Moro von einem Tal des Piemonts. Wir testen eine operationale Definition: Nationale Identität ist dasjenige, was trotz der Mobilität von Menschen, Waren und Zeichen über äussere Grenzen und in der Ambiguität der Werte als Restdifferenz erhalten bleibt. In der Pension Edelweiss essen wir unter dem holzumrahmten Schrein von Pirmin, bevor anderntags die gleichen – dem Walsertum geweihten – Alpen über die Passgrenze durchschritten werden. Im Piemont hängt das Seil der Bahn nach Maçugnago den Sommer lang zerrissen. Zwar ist das dominierende Geräusch in den meisten Bergtälern der Ton von Dieselmotoren, im Piemont aber schlagen Bulldozzer eine Skiautobahn ins Geröll. Die Wunden der Skipistenplanierungen werden auf Schweizer Seite zu pflegen versucht, während sie hier offengelegt sind. In Maçugnago erinnert die Tourismusinfrastruktur an die 60er Jahre, die mit Versatzstükken aus den jüngsten Modewellen kombiniert ist. Auf Schweizerseite dominiert Pietät und eine mit ihr eng verwandte Mentalität – das Verbinden der Wunden, bis man sie beinahe übersieht. Auf Beton wird mit etwas Holz geantwortet. Der Rehpfeffer mit deutsch anmutender knalliger Früchtegarnitur wird mit dem Alpsegen aus der Diskette korrigiert. Schweizerische Identität als Fähigkeit, Wunden nicht offenzulegen?

Die nationale Identität nach dieser Definition konkret zu erwandern, wäre zwar zeitraubend, aber weniger trocken und abstrakt, als Bücher über Identität zu lesen oder Meinungen und Einstellungen über nationale Identität zu erfragen. Nationale Identität ist die Summe erfahrener Differenzen, die sich in Erinnerungsbildern von Grenzpassagen ins Ausland und vom Ausland zurück abgelagert haben. Nationale Identität ist in dieser Weise ein Stück Alltagserfahrung – hier der Freizeit. Dieser Forschungsansatz untersucht nationale Identität im Alltagsbewusstsein der Menschen *(alltagsorientierter Ansatz)* (7).

– Identität als Einschluss oder Ausschluss von Fremden: Bereits die Arbeitserfahrung verweist auf eine andere Seite nationaler Identität. Der Pass bestimmt zusammen mit einer Arbeitsbewilligung über den Zugang zu Arbeit. Das Postulat des Gastgewerbes für mehr Fremdarbeiter, ein rein wirtschaftliches Interesse, steht im Gegensatz zum in diesem Milieu stark verbreiteten Isolationismus, wenn es um die Wahrung des eigenen Hauses oder um Entwicklungshilfe geht. Ein zweiter Ansatz ist wichtig: Nationale Identität als Grösse im Spiel politischer, ökonomischer oder militärischer Interessen und

Kräfte *(politisch-ökonomischer Ansatz).*
– Identität im Ereignis: "Wir sind das Volk". "Deutschland einig Vaterland". Und Brandts "Es soll zusammenwachsen, was zusammengehört". Oder "wächst zusammen, was nicht zusammengehört?" Zwischen diesen Parolen lagen Wochen, Monate, kaum ein Jahr. Nationale Identitäten können fast über Nacht zerfallen, sich verändern oder eine andere Farbe gewinnen. Das heisst, nationale Identität verlangt, ihre Veränderung am Puls der Geschehnisse und Ereignisse zu erfassen. Als dritter ist der *ereignisorientierte Ansatz* nationaler Identität relevant. In Zeiten beschleunigten Wandels machen Ereignisse die dynamische Seite von nationaler Identität sichtbar. Sie gleicht einem Pendel, das im Verlauf von Ereignissen aus der Ruhe gerät, in verschiedene Richtungen ausschlagen und wieder zurückschwingen kann.

Im folgenden steht der zweite politisch-ökonomische Ansatz nationaler Identität, das heisst die Frage im Vordergrund, wie die tradierten Interessen und Identitäten der Schweizerinnen und Schweizer in der Folge der europäischen Integration in Bewegung geraten.

Das helvetische Pendel und das europäische Geschehen

In diesen Tagen beschleunigter europäischer Entwicklungen finden sich selbst auf den Aktualitätsseiten der Zeitungen Karten der neuen europäischen Wirtschaftslandschaft. Eine dieser Karten muss Schweizerinnen und Schweizer besonders beunruhigen. Von Westen, Norden und Süden umfängt ein grosser Schatten, die Europäische Gemeinschaft, die Schweiz. Der Hals, der die Schweiz nach Osten mit dem EFTA-Land Österreich verbindet, erscheint dünn. Österreich bekundet seit längerer Zeit EG- Beitrittsabsichten. Darüber hinaus neigen in jüngster Zeit in den verbleibenden skandinavischen EFTA-Staaten – in Finnland und in Schweden – Mehrheiten dem EG-Beitritt zu. Jahre der Einsamkeit drohen. Denn selbst die Anhänger eines schweizerischen EG-Beitritts wissen, dass dieser hierzulande noch längere Zeit nicht mehrheitsfähig sein wird, ausser es würden vorgängig die wichtigsten Institutionen der Selbststeuerung und direkten Demokratie liquidiert – der Föderalismus und das Ständemehr, das Referendum und die Initiative. Im dichtbesiedelten Kleinstaat ist jeder Fremde sichtbar, in den Transittälern zum Süden jeder zusätzliche Lastwagen hörbar. Beides fördert, wie jüngste Befragungen bestätigen, die Öffnung nach aussen kaum.

Aus dem sprichwörtlich friedlichen Sonderfall Schweiz könnte ein besonderer Konfliktfall, eine Art von Frontstaat werden, wo das Interesse an der Integration in Europa trotz der Vorteile am Widerstand eines Lagers scheitert, das der Teilnahme an den Grossstrukturen Europas die zwar kleine, aber selbstgesteuerte Nische – selbst angesichts hoher Kosten – vorzieht. In der Schweiz sind Ursachen für eine akute ideologische, politische und zum Teil auch wirtschaftliche Konfliktsituation im Vergleich mit den verbleibenden Reststaaten ausserhalb der EG am deutlichsten angelegt. Nicht nur einsame, sondern bewegte Zeiten stehen bevor. Das von den einleitend genannten Wellen nationaler Bewegung scheinbar unberührte helvetische

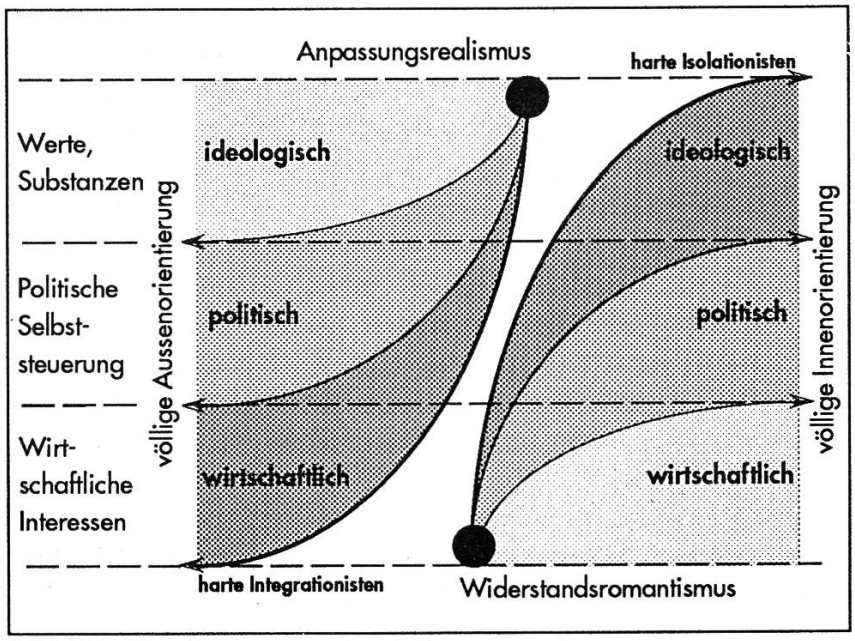
Pendel könnte kräftig in Schwingung geraten.

Im folgenden werden diese Bewegungen thesenhaft als *Szenarien der Schweiz für die 90er Jahre* dargestellt. Wahrscheinlichkeiten für diese Entwicklungen zu bestimmen, hiesse etwas verlangen, was hier nicht geleistet werden kann. Denn dazu wäre die vertiefende und konkrete Beobachtung der diese Pendelschläge verursachenden Problematiken, Akteure und soziopolitischen Situationen notwendig. Welche Pendelausschläge resultieren aus der konkreten Karriere jener Probleme, in denen das Aussen innerhalb der eigenen Grenzen zum Konfliktpunkt wird? Es sind dies neben der EWR- oder EG-Beitrittsfrage zum Beispiel die Transitfragen, die Behandlung der Freizügigkeit von Arbeitskräften oder Umweltprobleme.

These 1: Die knapp vorgezeichnete Situation der Schweiz in Europa lässt eine zunehmende Polarisation zwischen Integrationisten auf der einen Seite und der Isolationisten auf der anderen Seite erwarten.

Die kontinuierliche Beobachtung und Analyse jener Abstimmungen, in welchen das Volk über Beziehungen zwischen Innen und Aussen zu bestimmen hatte, lassen empirische Schlüsse darüber zu, wie stark und konsistent das Lager der Integrationisten gegenüber jenem der Isolationisten heute ist (8). Diese Analysen decken darüber hinaus die Oberflächlichkeit jener Betrachtungen auf, welche die Auseinandersetzung um Integration oder Isolation, Öffnung oder Abgrenzung, allein wirtschaftlich sehen. Denn der Spannungsbogen und Konflikt zwischen Pro und Contra Integration entscheidet sich – wie die Darstellung zeigt – auf drei Ebenen, auf jener der Wirtschaft, der politischen Selbststeuerung und bestimmter Werte, verstanden als Substanzen der Identität.

Darstellung: Drei Ebenen der Spannung und des Konflikts zwischen Integrationisten und Isolationisten – mögliche Positionen und Bewegungen



These 2: Die harten, das heisst konsistenten und dreifachen – wirtschaftlichen, politischen und ideologischen – Integrationisten sind heute noch Minderheiten. Selbst in EG-Befürworterkreisen, bei intellektuellen, politischen und wirtschaftlichen Eliten, dominieren inkonsistente, schizoide Muster. Auf internationale Märkte hin orientierte Unternehmer vertreten als Milizpolitiker im gleichen Atemzug nationale Absetzung im Bereich von Politik und Werten. Dieser Schwebezustand in einem grossen Teil der Elite kommt in einer für schweizerische Verhältnisse ungewöhnlichen Verunsicherung der Oberbehörden zum Ausdruck.

These 3: Das Lager der Isolationisten ist härter als jenes der Integrationisten, weil die binnenmarktlich orientierten und binnenstaatlich protegierten Wirtschaftsakteure (Bauern, Gewerbe, traditionale Industrie- und Dienstleistungszweige) Kerngruppen der Bevölkerung sind. Sie erachten die helvetischen Werte (wie den Lokalismus, das Arbeitsethos und den Wert der Eigenart) als ebenso selbstverständlich, wie sie die politische Selbststeuerung als unhinterfragbare Eigenschaft der Schweiz ansehen (9). Sie vermögen im Gegensatz zur europa- und weltmarktorientierten Elite die Wirkungen des "radicalism of tradition" für sich einzusetzen (10). Da der Föderalismus zu einem zentralen Element dieser Traditionen gehört, setzt sich der harte Isolationismus in allen Landesteilen – ausser vielleicht in Metropolen und Grenzregionen – durch.

These 4: Die aktuelle Entwicklung dramatisiert die in den Thesen beschriebene Situation. Im Unterschied zu früher ist die wirtschaftliche Integration immer weniger und wohl bald überhaupt nicht mehr gratis zu haben. Die Integration fordert politische und ideologische Opfer. Integrationist sein heisst, konsequent werden. Eine Hegemonie für die Integration verlangt, sie politisch und ideologisch mitzuvollziehen.

Überzeugungsarbeit ist verlangt. Es ist die Wirtschaftswissenschaft, die im "Alleingang" und im Expressverfahren einspringt. Die Rhetorik ist symptomatisch. Was zum Beispiel dem Lager der Isolationisten und manchem Integrationsanhänger heilig ist, die politische Selbststeuerung als Moment der Identität, ist für diese Elite lediglich sanierungsbedürftig (11). Sanieren kann man eine Kanalisation, die Finanzen oder ein Gebäude, aber wohl kaum eine politische Kultur. Der Bekehrungsversuch hin auf "Europa" ist verkürzt auf die Ebene wirtschaftlicher Interessen; politische und ideelle Werte sind euromarkthinderliche Altlasten ohne gegenwarts- oder zukunftsbestimmende Potenz. Damit ist das Spannungsfeld abgesteckt, in welchem das helvetische Pendel in den nächsten Jahren phasenweise aus- und zurückschwingen wird.

These 5: Realismus der Anpassung. Die Schweiz erträgt die Isolation innerhalb ihrer Grenzen nur solange, als sie nicht zuviel kostet. Der Wohlstandspreis für die Isolation erhöht die Bereitschaft für Anpassungsrealismus, der im wirtschaftlichen Bereich beginnen, dann im politischen und ideologi-

schen Bereich nachfolgen kann. Das Lager der harten Isolationisten wird aufgeweicht; ganze Gruppen wandern ab. Die Euphorie für intern machbare und mehrheitsfähige Kompromisse wächst.

These 6: Romantismus des Widerstands. In der Kerngruppe der harten Isolationisten – heute bei den Bauern – wächst der Widerstand und werden die nationalen, regionalen und sozialen Abgrenzungen fundamentalistisch. Im Rückgriff auf traditionale Muster wird die politische Selbststeuerung militant verteidigt. In der Folge der jüngsten Gatt-Verhandlungen droht ein erstes Opfer, die Bauernschicht, die als eine historisch und mythisch wichtige Gruppierung der Schweiz stark reagieren wird. Immer höhere Kosten der Abschirmung werden in Kauf genommen. Die Bewegungen organisieren sich um nostalgische Vorstellungen (rechte Positionen) und utopische Programme (linke Optionen). Von heute aus gesehen paradoxe Mischungen von rechten, grünen und linken Optionen vermitteln Koalitionen der Überraschung.

These 7: Das Pendel schlägt zurück. Besonders heute sichtbare oder nach der EWR/EG deutliche Negativfolgen der Integration – gottlob läuft"s in der Schweiz nicht so schnell! – führen im Lager der halb- oder ganzherzigen Integrationisten zu Abkehr- und Rückkehrhaltungen. Die Lust an der 1:1-Kopie sinkt im wirtschaftlichen Bereich, besonders aber in den Domänen Politik und Werte. Die eigenen Traditionen werden aufgewertet und sowohl als Quelle für Restauration wie für Innovationen entdeckt. Die Erfahrungen im Aussen fördern bestimmte Neuerungen im Innen aus der Perspektive des Rückkehrers und Neuentdeckers.

These 8: Zur Wahrscheinlichkeit der Szenarien. In den unmittelbar folgenden Jahren werden die zwei ersten Bewegungen im Vordergrund stehen:

- Am wahrscheinlichsten ist, dass der Widerstandsromantismus zumindest extreme Anpassungen an die EG blockiert oder gar die Mehrheit, mit grosser Sicherheit aber zumindest das Ständemehr erobert. Es folgen zwei Strategien: Die Anpassung wird in der Implementation tatsächlich bis zur Beitrittsunfähigkeit eingegrenzt, oder die Anpassung nach aussen erfolgt in teilweise tolerierter Eigenregie der aussenorientierten Wirtschaft und schleichend.
- Mit geringerer Wahrscheinlichkeit wird der Anpassungsrealismus mehrheitsfähig; in der Folge wird Widerstandsromantismus zur Position zwar von Minderheiten, die aber latent und offen wirksam bleiben. Es folgen Konzessionen, indem interne Anpassungsleistungen an die Kostenträger getätigt werden. Versucht im Fall der politischen Abschliessung die aussenorientierte Wirtschaft den plebiszitären Entscheid zu umgehen, so wird im Fall der Öffnung und des Beitritts der Staat die Konsequenzen der Öffnung für die geopferten Gruppierungen zu mildern suchen.
- In späteren Phasen sind abhängig von Nutzen und Kosten, Vorteilen und Nachteilen Abkehrbewegungen nicht unwahrscheinlich. Neben nationalen

Verteilungskämpfen im europäischen Rahmen werden vorab die "kleinstaatsunverträglichen" und zentralistischen Tendenzen in der EG (Stichwort Demokratiedefizit) in diese Richtung wirken.

Wieviele Giganten erträgt die Welt?

Ist die nationale Identität ein für alle Länder in gleicher Weise veraltetes Konzept? Die Antwort fällt weniger leicht, als die Rhetorik zu den grossen Themen unserer Tage, Globalisierung und Internationalisierung, Verschwinden der Ost-West- Gegensätze, die EG und EWR, vermuten lässt. Warum? Idealpolitisch hat die Kritik der nationalen Identität im zu Ende gehenden Jahrhundert reichen Anlass und Stoff. Es waren die Intellektuellen, ganze Schulen (Frankfurt), welche die pathogene Bedeutung und Wirkung nationaler Identität aufgedeckt haben.

Mit der idealpolitischen Skepsis und Kritik nationaler Identität kontrastiert die Tatsache, dass sie realpolitisch nach wie vor und immer wieder an Boden gewinnt. Wodurch? Die Kolonialmächte Europas hinterliessen Nationalstaaten. Die idealpolitische Option UNO, die globale Gesellschaft, hatte vor allem eine realpolitische Konsequenz: die Akzeptanz der Souveränität der Nationalstaaten. Ideologien mit grenzüberschreitenden Intentionen – z. B. der Sozialismus – ziehen sich in ein Land zurück oder verteidigen sich innerhalb nationaler Grenzen. Es sind historisch zugeschriebene und ererbte nationale Gemeinsamkeiten, die zur Rechtfertigung für die Selbstaufgabe und den Express-Anschluss der DDR laut in den Vordergrund gerückt wurden. Fast unbenannt blieben in der Debatte die unterschiedlichen und einseitig aufgegebenen sozialen Rechte.

Die realpolitische Karriere nationaler Identität scheint antizyklisch zur Kritik nationaler Egozentrik zu verlaufen. Ein Paradox ist unübersehbar: Nationale Identität scheint realpolitisch umso chancenreicher, wie sie idealpolitisch, im Namen höherer Ideale, bekämpft wird. Dabei ist heute eines merkwürdig: Die schwarzen Schafe geben sich weiss. Es sind in vorderster Linie Realpolitiker, die das Ende der nationalen Identität zugunsten grossräumiger Strukturen, übernationaler Wirtschafts- und politischer Blöcke, propagieren. Die idealpolitische Elite hingegen sucht die Identität des Nahen und des kleinen Raumes neu zu begründen. Sie nähert sich damit der Idee des Kleinstaats. Nationale Identität scheint hier, weil kleinräumig begrenzt, legitimer.

Eine weitere Beobachtung ist wichtig. Es sind die Realpolitiker der Grossnationen, welche die eigene nationale Identität besonders gerne europäisch oder global einfärben. Wenn sich eine Grossnation idealpolitisch als Trägerin einer europa- oder weltweiten Absicht deklariert, ist dies in vielen Fällen Symptom dafür, dass sie real- und machtpolitisch an die Spitze der Weltgesellschaft drängt. Wieviele dieser Giganten verträgt die Weltgesellschaft? (12) Seien es vier, drei, zwei oder auch nur einer, dem Ideal der globalen Identität und weltgesellschaftlichen Solidarität werden sie auch in den 90er Jahren nicht näher kommen.

Grosskriege sind wenigstens in der reichen Hemisphäre heute kaum mehr realisierbar. Für spätere Generationen werden die Kriege zwischen den Grossnationen, die noch unsere Generationen prägen, – hoffentlich – vergangene Geschichte sein. Es ist die eine Botschaft aus dem zu Ende gehenden Jahrhundert, die entscheidend sein wird: die Tatsache, dass die Welt kleiner und zum knappen Gut geworden ist. Je kleiner das Ganze aber wird, desto mehr verlagern sich seine Chancen in die Vielfalt der kleinen Teile. Die Empfehlung von Goliath an David, die Schleuder wegzulegen, trügt. Der leichtfertige Abschied von der nationalen Identität wirkt jener weltbürgerlichen Absicht entgegen, die nur von Kleinstaaten eingebracht und verteidigt werden kann.

Anmerkungen

1) Dem Wechselverhältnis zwischen Entwicklungen zu globalen Werten und Strukturen auf der einen Seite und der Genese neuer nationaler Staaten sowie der universellen Durchsetzung des nationalen Identitätsprinzips seit dem Zweiten Weltkrieg sind vertiefende Arbeiten gewidmet. Vgl. zu dieser Frage zum Beispiel: John W. Meyer: The World Policy and the Authority of the Nation-State, in: Bergesen et al. (Hrsg.): Studies of the Modern World System. New York 1980.
2) Man kann diese Strategie als Versuch einer Nation beschreiben, sich im Weltsystem symbolische Zentralität anzueignen und zu artikulieren. Vgl. dazu Hans-Peter Meier-Dallach: Die Welt im Bild der Schweiz, in: Haller et al. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Frankfurt a. Main 1989.
3) Die Frage, wie weit dieser Rückzug – ebenso wie der Zug zum grossräumigen Imperium – in der russischen Geschichte angelegt sei, interessiert von neuem. Vgl. zum Beispiel Kurt Schlögel: Glückliches Amerika, armes Russland, oder Sonja Margolina: Russland ist einsam, in: Die Welt von morgen, Kursbuch Berlin 1990.
4) Die Diskussion um den Nationalismus der neuen Nationen in der Dritten Welt wurde in der Sozialwissenschaft rasch abgelöst durch die Beschäftigung mit dem New Nationalism of the Developed West. Vgl. dazu E. A. Tiryakian et al. (Hrsg.): New Nationalism ofthe Developed West. London 1985.
5) Auch jüngste Untersuchungen zeigen, dass sich die schweizerische Bevölkerung nach wie vor in erster Linie mit dem kleinen Raum – der Gemeinde, der Region und dem Kanton – identifiziert. Die europa- oder weltweit orientierte Elite wird weiterhin einsam bleiben. Vgl. dazu: Hans-Peter Meier-Dallach/ Moritz Rosenmund: CH-Cement. Das Bild der Schweiz im Schweizervolk. Zürich 1982 und Hans-Peter Meier-Dallach/Rolf Nef/Rolf Ritschard: Nationale Identität – ein Fass ohne empirischen Boden? Zürich 1990.
6) Diese Folgerung legen umfangreiche empirische Erhebungen nahe. Vgl. dazu die Auswertungen der Szenarien Schweiz 2000. Hans-Peter Meier-Dallach/ Daniela Gloor/ Susanne Hohermuth/ Rolf Nef: Das Kulturverhalten der Bevölkerung.Vielfalt, Kontraste und Gemeinsamkeiten. (NFP21 Schlussbericht – in Publikation).
7) Was bedeutet heute in der Schweiz nationale Identität, wie ist sie in der Bevölkerung verankert, wie wird sie gelebt? Auf diese Fragen wurden mit Hilfe der empirischen Sozialforschung im Rahmen des Projektes "Das Kulturverhalten der Bevölkerung. Vielfalt, Kontraste und Gemeinsamkeiten" (NFP21 "Kulturelle Vielfalt und Nationale Identität") Antworten gesucht. Nationale Identität erweist sich dann als fruchtbarer und politisch wichtiger Begriff, wenn sie im Wechselspiel zwischen politischen und wirtschaftlichen Interessen, den emotionalen Bindungen im Alltag und der Folge von Ereignissen untersucht wird. Zentral ist, dass Identitäten nicht als idealistische oder emotionale Grössen – wie häufig in Debatten und in der Rhetorik – freischwebend gesehen werden dürfen. Sie sind in den existentiellen, politischen wie kulturellen Prozess, in den Umgang und in das Aushandeln, in die Legitimation von Macht oder in Lösungsversuche von Problemen eingebunden. Zur Darstellung des empirischen und theoretischen Zugangs zur Problematik: Hans-Peter Mei-

er-Dallach/Rolf Nef/Rolf Ritschard: Nationale Identität – ein Fass ohne empirischen Boden? Zürich 1990.

8) Die regelmässig analysierten Abstimmungen, welche die Innen-/Aussenproblematik betreffen (z. B. EG-, UNO-, Fremden-, Asylantenfragen, Bodenproblem) lassen zwar konstant bleibende Lager von Orientierungen, aber auch interessante Verschiebungen erkennen. (Quelle: Rolf Nef: Abstimmungsanalysen.culturprospectiv Zürich). Vgl. Rolf Nef/ Moritz Rosenmund: Die 'Nation Schweiz' und Nationalismus. Weltbilder und Staat in Volksabstimmungen. In: Widerspruch 13, Nation, Volk & Rasse. Zürich 1987.

9) Zu einem Versuch, das helvetische Wertcluster darzustellen, vgl. Hans-Peter Meier-Dallach: Die Schweiz zwischen Traditionalität und Modernität. in: Wehling (Hrsg.): Die Schweiz. Stuttgart 1988.

10) Vgl. dazu Craig J. Calhoun: The Radicalism of Tradition. American Journal of Sociology. Vol. 88. Nr. 5. 1983 (886-914).

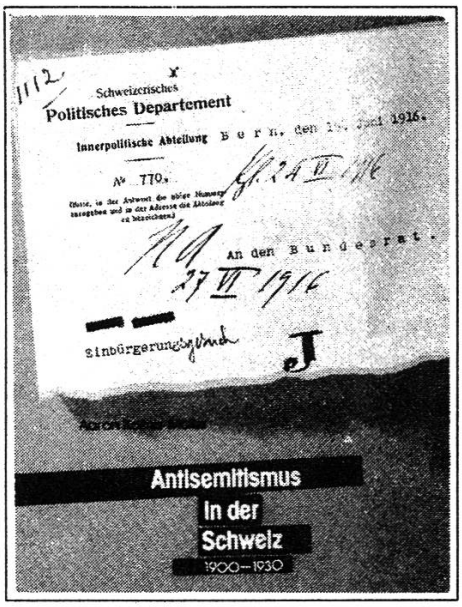
11) Diese verkürzte Sicht zeigt sich zum Beispiel bei: Silvio Borner/ Aymo Brunetti/Thomas Straubhaar: Schweiz AG. Vom Sanierungsfall zum Sonderfall? Zürich 1990.

12) Zur Konzeption der Weltgesellschaft: Peter Heintz: Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen. Diessenhofen 1980.

Neuerscheinung Herbst '90

In Ihrer Buchhandlung

286 S., Fr. 34.–



550 S., Fr. 48.–

Chronos Verlag

Münstergasse 9 8001 Zürich 01 /252 49 83